



Skandal im Pflegeheim St. Elisabeth

Kommt zur Kundgebung am 02.07.23 15:00 Uhr Hallplatz (Nbg.)

Wegschauen hilft nicht!

Es ist traurig und beschämend: Betriebsrät*innen und aktive Kolleg*innen, die sich gegen schlechte Arbeitsbedingungen im Pflegeheim St. Elisabeth in Nürnberg zur Wehr setzen, werden systematisch gemobbt, fertig gemacht und gekündigt.

Wird über Pflege in Deutschland geredet, bekommen wir oft zu hören: was für ein anspruchsvoller, wichtiger Beruf, aber die Bedingungen sind miserabel. Immer häufiger ist diese Feststellung verbunden mit der Frage an die Pflegekräfte: warum lasst ihr euch das eigentlich gefallen? Ihr seid doch gefragt wie nie. Warum tretet ihr so wenig für euch ein und kämpft nicht für bessere Bedingungen?

Doch was geschieht, wenn wir in der Praxis genau das tun?

Im Pflegeheim St. Elisabeth haben innerbetriebliche und öffentliche Proteste gegen schlechte Arbeitsbedingungen zwar dazu geführt, dass zumindest keine neuen Bewohner*innen in der Einrichtung untergebracht werden, solange bis ausreichend Personal gefunden werden kann. Allerdings drängt die Geschäftsleitung zeitgleich systematisch die Kolleg*innen aus dem Heim, die sich gegen schlechte Besetzung, fehlende Arbeitsmaterialien und einen schikanösen Umgangston zur Wehr setzen. Aus unserer Sicht ist durch dieses Verhalten der Straftatbestand der aktiven Behinderung der Betriebsratsarbeit klar erfüllt. Für unionbusting, d.h. systematisches Fertigmachen der unliebsamen Kolleg*innen gibt das Unternehmen alwo, dem das Pflegeheim gehört, tausende von Euro für eine Anwaltskanzlei in Köln aus, während es an Gehältern und Arbeitsmaterialien im Heim spart.

Das ist die Fehler-Kultur der Alwo-Unternehmensgruppe: anstatt an den Zuständen wie dauernder Unterbesetzung, fehlendem Material und Verschleiß der Beschäftigten etwas zu ändern bringen sie lieber den Boten um und sprechen Kündigungen gegen unliebsame Betriebsratsmitglieder aus, alles nur, damit bald wieder die Gewinne stimmen.

Natürlich wird vor dem Hintergrund dieser Zustände oft die Frage gestellt: warum dort bleiben? Aber es kann doch keine Lösung sein, jedes halbe Jahr auf der Suche nach besseren Bedingungen eine neue Stelle anzufangen. Die Fluktuation, also der ständige Wechsel der Arbeitsstelle, ist in der Altenpflege enorm und auf Dauer weder individuell, noch allgemein eine Lösung. Also doch ganz raus aus diesem Beruf, so wie schon zehntausende Kolleg*innen vor uns?

Man kann es auch positiv formulieren: bis zu 200.000 ehemalige Fachkräfte in der Pflege wären bundesweit bereit, in ihren Beruf zurück zu kehren, wenn sich die Bedingungen dort verbessern. Für die meisten von uns ist klar: Pflege ist ein wunderbarer, schöner, erfüllender Beruf, den wir bewusst gewählt haben. Wenn wir aber kritisieren, dass die Bedingungen uns

kaputt und krank machen, kommt viel zu oft keine Einsicht und kein Handeln auf Seiten der Verantwortlichen, sondern der Vorwurf: schlecht seien nicht die Bedingungen, sondern unsere persönliche Arbeitsorganisation. Doch wie sollen wir mit immer weniger Leuten, die real ihre Schicht antreten, auf dem gleichen Level und mit der gleichen Qualität immer mehr Menschen versorgen? Die Arbeitsverdichtung ist ein Fakt, der uns unter Druck setzt, kaputt und krank macht. In keinem andren Beruf ist die Krankenquote so hoch wie in der Altenpflege. Sie ist mit mehr als 30 Fehltagen pro Jahr doppelt so hoch wie im gesellschaftlichen Durchschnitt (14 Tage).

Doch liegt das daran, dass wir und unsere Kolleg*innen einfach oft und gerne blau machen, wie von unseren Vorgesetzten gerne behauptet wird? Nein, es liegt daran, dass die wenigsten Pflegeheime über ein funktionierendes Ausfallmanagement verfügen und selbstverständlich davon ausgehen, dass die verbliebenen Kolleg*innen für Erkrankte einspringen. Das ruiniert aber nicht nur den Ruf des Berufs, in dem keine Zeit für Familie und Privatleben bleibt. Dieses Vorgehen, das uns unserer dringend nötigen Erholungszeiten beraubt, macht uns auch nachweislich krank.

Wenn wir diese Zustände öffentlich machen, wie im Pflegeheim St. Elisabeth, dann hagelt es Einschüchterungen und Kündigungen. Gleichzeitig werden die Standards bei Kontrollen der Heime immer weiter abgesenkt und die politisch Verantwortlichen ducken sich weg. Bei Kontrollen der Heimaufsicht und des medizinischen Dienstes bekommen wir inzwischen zu hören: Personalmangel gibt es überall, wir dürfen den Heimbetreibern gegenüber nicht zu streng sein. Doch! Wenn sich die Betreiber in Sicherheit wähnen, sparen sie weiter am Personal, drängen kämpferische Kolleg*innen aus dem Betrieb und schüchtern die übrigen systematisch ein. Darunter leiden dann Bewohner*innen und Beschäftigte.

Das ist traurig und beschämend und darf so nicht bleiben.

Deshalb fordern wir:

- **Schluss mit Mobbing und Kündigung aktiver Kolleg*innen!**
- **Kein Wegsehen der Kontrollbehörden!**
- **Schluss mit dem Sparzwang zu Lasten der Bewohner*innen und Kolleg*innen- Heimbetreiber müssen gemeinnützig sein!**
- **Hände weg von unseren Betriebsratskolleg*innen im St. Elisabeth!**

